

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Gesendet an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Verschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Diezeilspalt. Zeilenlänge 100 Ziffern.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Riebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler. —
Verlag der Volksstimme Mäler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 166

Montag den 19. Juli 1915

26. Jahrgang

Neue Erfolge von Kurland bis zum oberen Bug. Italienischer Kreuzer durch österreichisches Unterseeboot versenkt.

Die Riesenschlacht im Osten.

Mit Ausnahme des ostgalizischen Streifens hinter Błota
Pipa und oberem Bug, wo die Russen noch standhalten, ist auf
der ganzen ungeheuren Front von Kurland bis Galizien
alles in Bewegung. In immer weiter greifenden Umgebungs-
bewegungen gewinnen die Truppen Hindenburgs Raum und
an bestimmten Stellen stoßen sie auch durch die russische
Front. Das Ziel dieser Vorstöße läßt sich nicht auf eine ein-
fache Formel bringen; es scheint, als solle in Kurland mög-
lichst viel Boden gewonnen und auf die Eisenbahnen die Hand
gelegt werden. An Vohr und Rarow wirkt zugleich der Druck
weiter, der jedenfalls die Befestigungslinien an geeigneten
Stellen sprengen soll, wodurch sofort ein Druck auf rück-
wärtige Verbindungen Warschaws und auf Warschau selbst
wirksam würde. Derzeit rückt auch die Front der Verbün-
deten westlich und östlich der Weichsel vorwärts. Aus dem
R. A. Pressequartier wird darüber berichtet: Der große
Frontalkreis, der sich um die Linie Warschau-Warszawo-
Dublin gelegt hat, zieht sich enger zusammen. Nach der Er-
oberung von Lemberg und der Säuberung des Bugwinkels
ging die Offensive vorwärts. Der rechte Flügel kam dabei
aber etwas rascher vorwärts als die direkt bei Krasnif an-
gesetzten Teile. Gleichzeitig mit dem Vorstoß Hindenburgs
wurde auch zwischen Weichsel, Wieprz und Bug neuerdings
angegriffen. Wir erleben eine große polnische Schlacht, die
für unsere Truppen überall günstig steht. Die dem Feinde
an der Wisłuba entrissenen Vorstellungen haben unsere Front
schon über die Linie hinweggebracht, deren vorübergehende
Eroberung die Russen als großen Sieg feierten. Weiter
östlich haben die deutschen Truppen durch die Einnahme von
Krasnostaw sich in den Besitz eines sehr bedeutenden russi-
schen Stützpunktes gesetzt. Man darf natürlich von dieser
neuen Schlacht kein stürmisches Tempo erwarten. Die Russen
haben im Raum südlich Lublin ihre Hauptkräfte versammelt.
Diese zu jermindern bedarf es eines schweren hartnäckigen und
mit Aufbietung aller Kräfte geführten Kampfes.

Ueber die Lage in diesem Kampfraum gibt der französi-
sche General Berrot im Pariser „Eclair“ Betrachtungen. Er
ist davon überzeugt, daß der Stillstand der Armeen Waden-
sens nur erfolge, um erst den Bau strategischer Feldbahnen
für den Nachschub auszuführen. Wären die bei Lublin und
Cholm stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen
Armeegruppen weiter vorgestoßen, so hätten sie sich zu weit
von der Nachschubbasis entfernt. Man müsse von einem so
glänzenden Heerführer wie Wadensens, so schreibt Berrot,
annehmen, daß er diese Schwierigkeiten in Berechnung ge-
zogen hat. Deshalb baue Wadensens ostheindende Eisenbahnen.
Der Bau dieser Linien würde etwa 40 Tage erfordern. Ver-
mutlich sei er schon bis hinter die deutsch-österreichisch-ungari-
sche Frontlinie gediehen. Man dürfe deshalb erwarten, daß
in den allerhöchsten Tagen die Armeegruppen Wadensens den
Angriff auf der ganzen Front vortragen. Im Falle einer
russischen Niederlage an dieser Stelle würden die ganzen
Verteidigungsbedingungen für das russische Meer über den
Balkan verworfen und dieses in eine sehr ernste und schwie-
rige Lage kommen. Es sei höchste Zeit, daß die russische
Hochkommandierung eine Lösung aus dieser Klemme finde.

Was Berrot erwartete, hat, wie man dem deutschen amt-
lichen Bericht vom Sonntag entnehmen kann, inzwischen be-
reits begonnen.

Die Gärung in Rußland.

Bulhafter Nachrichten zufolge herrscht in Moskau Anarchie.
Eine gemaltige Militärmacht hat stets Bereitschaft. Das revolutionä-
re Komitee richtet an die 17-jährigen Aufstände, der Einberufung
zu den Wahlen nicht zu folgen. In den revolutionären Prokla-
mationen heißt es weiter, daß die Sache Rußlands verloren sei.
Die russische Armee habe in den Monaten Mai und Juni 1 1/2
Millionen Mann verloren und es gebe keine Offiziere mehr. Zu-
dem werde die russische Armee durch einen besonderen Befehl an-
gewiesen, an der Munition zu sparen. Mit großer Besorgnis sehen
die russischen Behörden dem 21. Juli a. St. entgegen, an dem in
ganz Rußland förmliche Unruhen stattfinden sollen. Für diesen
Tag werden jetzt schon die Garnisonen verhärtet und man erwägt,
ob man die Prozessionen nicht überhaupt verbieten soll. Um die
Reibekung, die seit dem Falle Lembergs in größter Aufregung
ist, zu beruhigen, werden überall offizielle Telegramme verbreitet,
die versichern, daß in den letzten Tagen in der Richtung Lemberg
neue erfolgreiche Kämpfe stattgefunden hätten, bei denen 150 000
Österreicher und Deutsche gefangen genommen worden seien, und
daß alle früheren russischen Besatzen in Galizien sich zur Rückkehr
auf ihre Posten bereit halten sollen. In ganz Besarabien werde
Befehl gegeben, die Ernte so rasch wie möglich einzubringen und
in das Landesinnere zu schaffen. Der Befehl kann wegen des
Mangels an Pferden und Wagen nicht ausgeführt werden. Auch
der Personen- und Güterverkehr ist auf das Mindestmaß beschränkt
worden.

Die Verwüstung.

Nach dem „Ruskoje Slovo“ besetzt der Befehl des Höchstkom-
mandierenden, daß das private Eigentum in den vom Meer
geräumten Gebieten nur dann vernichtet werden soll, wenn es
entweder dem Feinde nützlich oder die Operationen des russi-
schen Meeres Heeres würde.

Die russischen Unterführer werden die Anweisung auf ihre Art
auslegen und dabei wird ihr eigener Vorteil nicht zu kurz kommen.

Landhunger der Bauern.

Nach einer Meldung der „Notwoje Brestja“ ist die von
Stolypin begonnene, von Kriwoischen fortgesetzte Agrar-
reform durch Verteilung des Gemeindefandes an die einzel-
nen Gehöfte soweit gefördert, daß in 47 Zentral-Gouverne-
ments die Hälfte der Besitzer die Aufteilung des Gemeindefan-
des verlangt hat, und daß von diesen Anträgen der größte
Teil erledigt ist.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Czernowitz: Sämt-
liche Güter der deutschen Kolonisten in den Gou-
vernements Besarabien und Cherson wurden, trotzdem die
Kolonisten seit mehreren Jahrzehnten russische Staatsbürger
sind, von der Regierung konfisziert.

Russische Kulturarbeit.

Der Reichsregierung ist in diesen Tagen ein amtliches Protokoll
aus Petersburg zugegangen, das den Zustand des deutschen Vor-
schrittsbüros in Petersburg darstellt. Das umfangreiche Protokoll
wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ abgedruckt und läßt erkennen, daß
von dem prächtigen Botschaftsgebäude nur einige kahle Mauern übrig
geblieben sind. Die Ueberreste der berühmten Kunstsammlung des
Vorsichters Grafen Schouvalow lagern als Schutt im Hofe.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 17. Juli. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegenseitiges Artillerie- und Mörserfeuer auf vielen Stel-
len der Front.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die vor einigen Tagen unter Oberleitung des General-
feldmarschalls von Hindenburg auf diesem Kriegsschauplatz
begonnene Offensive hat zu größeren Ergebnissen geführt.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Below, die
am 14. Juli bei und nördlich Kurland die Windau über-
schritten hat, blieb in siegreichem Fortschreiten. Unsere Kavale-
rie schlug mehrfach die feindliche aus dem Felde. 61 Of-
fiziere, 2450 Mann wurden zu Gefangenen gemacht,
3 Geschütze, 5 Maschinengewehre erbeutet. Unter
den gefangenen Offizieren befindet sich der Kommandeur
des 18. russischen Schützen-Regiments.

Die Armee des Generals der Artillerie v. Gallwitz
griff die seit Anfang März mit allen Mitteln neuzeitiger Be-
festigungskunst verhärtete russische Stellung in der Gegend
südlich und südöstlich von Lawa an. In glänzendem An-
sturm wurden drei hintereinander liegende russische Linien
nordwestlich und nordöstlich Prasnys durchbrochen und ge-
nommen. Die Linien und Lupa errichtet.

Durch den von beiden Stellen ausgehenden Druck erschüt-
tert und erneut angegriffen, wichen die Russen nach Nän-
nung von Prasnys am 14. Juli in ihre seit langem
vorbereitete und ausgebaut rückwärtige Verteidigungslinie
Gieschanow-Krasnosiele.

Schon am 15. Juli stürmten die hart nachdrängenden
deutschen Truppen auch diese feindliche Stellung, durch-
brachen sie südlich Zielona in einer Breite von 7 Kilo-
metern und zwangen den Gegner zum Rückzug. Sie wurden
unterstützt von Truppen des Generals der Artillerie v. von
Scholz, die von Kolowher in der Verfolgung begriffen
sind. Seit gestern ziehen die Russen auf der ganzen Front
zwischen Pissa und Weichsel gegen den Rarow ab.

Der Gewinn dieser Tage beträgt bei der Armee des
Generals v. Gallwitz 88 Offiziere, 17500 Mann
Gefangene, 13 Geschütze (darunter ein schweres), 40 Ma-
schinengewehre, 7 Minenwerfer.

Bei der Armee des Generals v. Scholz hat er sich auf
2500 Gefangene, 9 Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die verbündeten Truppen in den letzten Tagen
am Bug und zwischen Bug und Weichsel eine Reihe russischer
Vorstellungen genommen hatten, haben sich gestern auf
dieser ganzen Front unter Führung des Generalfeldmar-
schalls v. Mackensen größere Kämpfe entwickelt. West-
lich des Wieprz, in der Gegend südwestlich Krasnostaw

durchbrachen deutsche Truppen die feindliche Linie. Bisher
fielen 28 Offiziere und 6380 Russen als Gefangene
in unsere Hand; 9 Maschinengewehre wurden er-
beutet.

Auch westlich der oberen Weichsel bei der Armee des Gene-
ralobersten von Worrach ist die Offensive wieder aufge-
nommen.

Großes Hauptquartier, 18. Juli. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Angriff auf die Kirchhofshöhe von
Souchez wurde abgewiesen.

Im Argonner Walde wurde durch kleine Erfolge die ge-
wonnene Linie noch verbessert.

Auf den Höhen bei Les Eparges wird gekämpft.

In Lothringen schlugen unsere Truppen Vorstöße des
Feindes bei Embervill (östlich von Lunville) und in der
Gegend von Vandœuvre zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Teile der Armee des Generals v. Below schlugen eiligst
herangeführte Verstärkungen der Russen bei Lit-Auz,
nahmen ihnen 3620 Gefangene, 6 Geschütze und
3 Maschinengewehre ab und verfolgten jetzt in östlicher Rich-
tung.

Weitere Teile der Armee stehen nordöstlich Kurland
im Kampfe. Westlich dieses Ortes wurde die vorderste feind-
liche Stellung im Sturm genommen.

Zwischen Pissa und Weichsel setzten die Russen
ihren Rückzug fort. Die Truppen der Generale v. Scholz
und v. Gallwitz folgten dichtauf. Wo der Gegner in vor-
bereiteten Stellungen noch Widerstand leistete, wurde er ange-
griffen und geworfen. So stürmten Reserve- und Landwehr-
truppen des Generals v. Scholz die Orte Boremba, Bzyl
und Ploszycze. Regimenter der Armee des Generals
v. Gallwitz durchbrachen die hart ausgebaute Stellung
Mlodziano-Karniowa. Die Zahl der Gefange-
nen mehren sich erheblich. Weitere vier Geschütze wurden
erbeutet.

Auch nördlich der Pilsca bis zur Weichsel haben
die Russen rückgängige Bewegungen angetreten. Unsere nach-
drängenden Truppen machten bei kurzen Verfolgungskämpfen
620 Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive der Armee des Generalobersten von
Worrach führte zum Erfolge: Unter heftigem feindlichen
Feuer überwand unsere Truppen am Vormittag des 17.
Juli an einer schmalen Stelle das Drahthindernis vor der
mit allen Mitteln ausgebauten feindlichen Hauptstellung und
stürmten, durch diese Lücke vorbrechend, die feindlichen Gräben
in einer Ausdehnung von 2000 Metern. Am Laufe des
Tages wurde die Durchbruchsstelle in zähem Nahkampf er-
weitert und tief in die feindliche Stellung vorgestoßen. Am
Abend war der Feind — das Moskauer Grenadierkorps —
von unseren Landwehr- und Reservetruppen geschlagen; er
trat in der Nacht den Rücken hinter den Mankel-Nischitt
(südlich von Jzwelen) an. Dabei erlitt er schwere Verluste:
2000 Mann wurden gefangen genommen, 5
Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen Weichsel und dem Bug. Abwärts
bannen die Kämpfe unter Führung des Generalfeldmarschalls
von Mackensen an. Die Russen wurden durch deutsche
Truppen von den Höhen zwischen Pilsca und Zielona (südlich
von Pilska) und Krasnostaw hinuntergeworfen; beide
Orte sind gesichert: ein frisch in den Kampf geworfenes sibi-
risches Armeekorps konnte die Niederlage nicht abwenden; es
wurde geschlagen. Wir machten mehrere Tausend Gefangene.

Oberste Seeresleitung.

Aus Wien wird dazu amtlich verlautbart: Am Bug,
in Gegend Sokal, vertrieben unsere Truppen den Feind
aus einer Reihe von hartnäckig verteidigten Ortschaften.
Nordöstlich Siemno wurde die russische Front
durchbrochen. Der Feind räumt zwischen Weichsel und
Eisenbahn Kielce-Radom seine Stellungen.

Preistreiberei und Höchstpreise für Nahrungsmittel.

Wieder sind wir in einem wilden Treiben für eine weitere
Preiserhöhung eines wichtigen Nahrungsmittels. Wie es heißt, hat
der Bundesrat die Absicht, die bisherigen Höchstpreise für Getreide
heraufzusetzen. Die landwirtschaftliche Presse nimmt die Mitteilung

freudig auf; sie hält die Preissteigerung für begründet im Hinblick auf die gesteigerten Produktionskosten.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften haben sofort als diese Absicht bekannt wurde, in einem Protest gegen die in Aussicht genommenen Maßnahmen an das Reichsamt des Innern Verwahrung dagegen eingelegt, daß zu den allgemeinen Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt auch noch unter staatlicher Aufsicht die Preissteigerung eines der wichtigsten Volksernährungsmittel betrieben wird.

Die Eingabe wendet sich gegen die starke Uebertreibung, daß eine Erhöhung der Preise mit den erhöhten Produktionskosten der Landwirtschaft begründet werden könnte. Die gegenwärtigen Höchstpreise für Getreide sind im November v. Js. festgesetzt, wie von der Regierung ausdrücklich betont wurde, mit Rücksicht auf die hohen Preise im freien Verkehr. Man wollte nicht erheblich unter diese Preise gehen, um dem Handel eine schmerzliche Schädigung zu ersparen. In der freien Kommission des Reichstags wurde von einem Vertreter der Landwirtschaft anerkannt, daß die Höchstpreise, die von der Regierung festgesetzt sind, reichlich hoch seien, die Landwirtschaft trage davon keine Schuld. Mittlerweile hat nun die Landwirtschaft während sieben Monaten diese ganz abnorm hohen Preise ohne jeden weiteren Einwand ruhig eingelegt. Aber der Appetit ist beim Essen gekommen; warum soll man nicht mehr verlangen? Die erhöhten Aufwendungen der Landwirte sollen die abermalige Steigerung begründen helfen.

Wenn wir auch zugeben, daß die Produktionskosten gestiegen sind, so ist das nicht in dem Umfange geschehen, daß nicht die gegenwärtigen Preise übermäßig dieses Mehr decken. Die vielfache Behauptung, daß höhere Arbeitslöhne gezahlt würden, trifft nicht allgemein zu. Wo es geschah, sind die Aufschläge sehr gering gewesen. Den großen Grundbesitzern sind im Frühjahr zur Ernte und Feldarbeit aus den Gefangenenlagern Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt, die sehr eine Ersparnis an Arbeitslohn brachten. Die kleinen Landwirte haben sich durch erhöhte Anspruchsnahme der Arbeitskraft der Familiemitglieder durchsetzen müssen, sie haben die empfindlichsten Opfer gebracht, besonders dann, wenn der Besitzer zum Getreidebau eingezogen ist. Die hohen Preise kommen auch dem Kleinbauern am wenigsten zu statten, da sie Futtermittel kaufen müssen, und dabei die sehr hohen Getreide- und Heupreise zahlen. Sie tragen über die hohen Futtermittelpreise, die ihnen von den Großgrundbesitzern abgenommen werden. Die höheren Aufwendungen für Düngemittel, die von den Agariern geltend gemacht werden, sind auch nur vorläufig in Aussicht zu bringen. Chilisalpeter hat der Landwirtschaft für diese Bestellung überhaupt nicht zur Verfügung gestanden; Ammoniak und Kalziumstoffs und andere künstliche Düngemittel konnten nur in sehr beschränktem Umfange Verwendung finden, da sie zu anderen Zwecken notwendiger gebraucht wurden. Es bliebe mithin nur Stallmist übrig. Wirkliche Verluste entstehen nur durch Mangel an Gespannen und im Hinblick auf einen infolge nicht ausreichender Düngung geringeren Ertrag. Den Gespannmangel hat die Militärverwaltung in sehr vielen Fällen in der entgegenkommenden Weise abgeholfen, und wenn auch der Ertrag der Ernte, beeinflusst durch die ungünstige Witterung, nicht als vorzüglich zu schätzen ist, so steht immerhin eine gute Mittelernte in Aussicht. Berücksichtigt man diese Verhältnisse, so dürfte für den Getreidebau mancher Großgrundbesitzer geringere Aufwendungen gemacht haben, als in früheren Jahren, im übrigen aber der Verbrauch sich in bestimmten Grenzen gehalten haben.

Welche Preise sollen nun gegenwärtig maßgebend sein für die Erhöhung? Der Grundpreis im November v. Js. wurde für Berlin auf 20 Mark die Tonne festgesetzt. Nach dem Osten zu sind die Preise etwas unter diesem Betrag, nach dem Westen darüber hinaus normiert; außerdem ist für jeden Monat eine Steigerung von 3 Mark festgesetzt, so daß wir jetzt einen Preis von 24 Mark haben. Soll dieser Preis etwa für die Erhöhung als Grundlage genommen werden oder der Novemberpreis von 20 Mark? Den höchsten Roggenpreis in den letzten zehn Jahren verzeichneten wir im Jahre 1907 mit einem Durchschnittspreis von 193,2 Mark, den niedrigsten Preis 1904 mit 135,1 Mark. Vielfach wurde im Vorjahre betont, daß, wenn der Höchstpreis auf 200 Mark festgesetzt werde, der Landwirtschaft volle Gerechtigkeit widerfahren würde. Das wäre auch gegenwärtig der Preis, der alle Mehraufwendungen reichlich deckt. Also nicht Preissteigerung, sondern Preisabsenkung verlangen wir.

Wie wenig die Heraushebung der Preise begründet ist, beweist z. B. die Stellung, die Dr. Kurganski, Direktor des Statistischen Amtes Schneberg und Prof. Jung von der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin in ihrer soeben bei Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig erschienenen Schrift „Unsere bisherige und unsere künftige Ernährung im Kriege“ einnehmen. Sie machen besonders geltend:

„Die Höchstpreise im vergangenen Herbst wurden unter dem Eindruck einer sichtlich nicht gerechtfertigten starken Preissteigerung in den Vorkriegsjahren und in der Absicht, den Verbrauch an Brot (ohne Kontingentierung) zu mindern, so hoch angelegt, daß eine weitere Erhöhung nicht statthaft erscheint. Nur wenn der Ernteertrag pro Hektar im Durchschnitt niedriger ausfallen sollte als im Durchschnitt der letzten 10 Jahre, also für Roggen niedriger als 17 Doppelzentner, für Weizen (einschließlich Spels) niedriger als 20 Doppelzentner, wäre eine entsprechende Erhöhung der Höchstpreise ins Auge zu fassen. Aufträge auf die bei Beginn des Krieges gültigen Höchstpreise dürfen aber keinesfalls wieder gewährt werden; sie

würden einen Anreiz zur Verzögerung des Ausbruchs und zur Zurückhaltung der Getreideernte schaffen.“

Man wird den beiden Autoren nicht vorwerfen können, daß sie zu den Gegnern der Landwirtschaft gehören; um so bedeutsamer ist ihre Zurückweisung des weiteren Pinaufschraubens der Getreidepreise. Die Aufhebung des Reports würde schon eine mächtige Dämpfung begründen. Nach dem Statistischen Jahrbuch betrug der Verbrauch an Roggen im Deutschen Reich im Jahre 1912/13 9 676 136 Tonnen. Nimmt man den Durchschnittspreis der letzten 5 Jahre für die Tonne Roggen mit 169,4 Mark in Betracht und berücksichtigt, daß bei einem Preis von 220 Mark die Tonne der Landwirtschaft für jede Tonne Roggen ein Betrag von 50,6 Mark über diesen Durchschnittspreis zugute kommt, und rechnet man ein Drittel des Verbrauchs für die Verwendung der Landwirtschaft im eigenen Betrieb und Haushalt von dem Gesamtsumme ab, so würde sich bei dem Rest, der den übrigen Konsumenten zur Verfügung steht, für die Landwirtschaft ein Mehr von rund 326 Millionen als Reueue ergeben. Ganz außer Berechnung bleibt dabei der Aufschlag, der für die folgenden Monate bei der bisherigen Preisfestsetzung 3 Mark betrug und aufseinerseits auch wiederum bei der neuen Preisfestsetzung in Frage kommt. Daß eine solche Mehraufwendung nur allein für den Roggenbau die Landwirtschaft nachweisen kann, ist unübersehbar. Selbst wenn diese Summe sich noch bei einem verminderten Konsum um einige Millionen erniedrigen würde, bleibt immer noch eine so respektable Summe übrig, daß von den Schwächereien, die Landwirtschaft bringe gegenwärtig Opfer, auch nicht das geringste Laienfähige übrig bleibt. Wie es sich demgegenüber rechtfertigen läßt, anstatt einer Preiserniedrigung eine Preissteigerung einzuführen, ist uns unerfindlich und für das Gesamtinteresse der Nation in dieser ersten schweren Zeit ein Unternehmen, das eine Rechtfertigung nicht finden kann.

Nun leidet gegenwärtig die Bevölkerung nicht allein unter der hohen Preislage für Brot, es sind alle Lebensmittel fortgesetzt im Preise erheblich gestiegen und damit auch der Landwirtschaft riesengewinne zugeflossen. Von einem Maßhalten in diesem Treiben kann keine Rede mehr sein. Wir zitieren folgende Tabelle des „Reichsanzeiger“ vom 29. Juni d. Js., die die Preise aus 50 Großstädten im Kleinhandel angibt, die im Mai 1914 gegenüber dem gleichen Monat 1915 notiert wurden:

	Mai 1914	Mai 1915		Mai 1914	Mai 1915
Erbsen	39,0	128,6	+	83,7	= 209,8 Proz.
Speisebohnen	45,1	128,4	+	83,2	= 184,7
Linsen	55,0	160,4	+	106,4	= 191,6
Chilaxstoffs	7,3	14,9	+	7,3	= 90,1
Butter	261,4	354,4	+	93,0	= 43,0
Weizenmehl	87,4	55,2	+	17,8	= 47,6
Roggenmehl	29,2	46,2	+	19,0	= 65,1
Weizenbrot	52,3	71,4	+	18,6	= 35,2
Roggenbrot	28,2	43,1	+	14,9	= 52,8
Reis	45,6	122,0	+	73,4	= 151,0
Kaffee	308,2	385,6	+	27,4	= 8,9
Zucker	50,1	58,2	+	8,1	= 16,2
Gerstengraupe	43,6	115,7	+	72,1	= 163,4
Sollmilch I	20,9	24,2	+	3,3	= 15,8
Eier (Stück)	7,2	11,6	+	4,4	= 61,1

In der folgenden Tabelle stellen wir die Fleischpreise in den gleichen Monaten gegenüber und zwar die Feststellungen in Berlin, die in den monatlichen Uebersichten über Lebensmittelpreise von Herrn Richard Galmor herausgegeben sind:

	Mai 1914	Mai 1915		Mai 1914	Mai 1915
Kindfleisch	136	211	+	55	= 35,3 Proz.
Kalbsteck	185	256	+	70	= 37,8
Schweinefleisch	154	308	+	149	= 96,8
Schweinebraten	175	342	+	167	= 95,4
Schweinefleisch	167	337	+	190	= 113,8
Gemischtes Fleisch	177	259	+	82	= 46,3

Fast alle diese Preise sind im Monat Juni und Juli weiter in die Höhe gestiegen, besonders die Fleischpreise, so daß, wollte man in den Einkaufsträgern die Zuspandungen, die aus diesen Preissteigerungen der Landwirtschaft zufließen, noch berechnen, um einige Milliarden die Bevölkerung mehr für Lebensmittel zahlen müßte, als zu normalen Zeiten.

In welchem Maße Gegenstände die Viehpreise zu dem Wert der Futtermittel stehen, dafür gibt die schon erwähnte Schrift von Dr. Kurganski und Prof. Jung folgende kritische Betrachtung:

„Durch Bundesratsverordnung vom 25. Februar waren für Schweine von 60 bis 100 Kilogramm Lebendgewicht Preise von 40 bis 60 Mark für 50 Kilogramm Lebendgewicht, abgestuft nach der Schwere der Schweine und nach Landesteilen, festgesetzt worden. Diese Verordnung wurde am 6. Mai aufgehoben. Die Preise für ausgewachsene Schweine haben nun seit Mai den Stand von 100 Mark für 50 Kilogramm Lebendgewicht überschritten. Ein solcher Schweinepreis entspricht einem Getreidepreis von über 364 Mark, einem Kartoffelpreis von über 93 Mark pro Tonne. Da wir, falls keine Winterernte eintritt, mit einem Höchstpreis für Getreide von 220 bis 237 Mark, für Kartoffeln von 60 bis 70 Mark zu rechnen haben, läge in derartigen Schweinepreisen eine für die Sicherung der menschlichen Ernährung bedenkliche Prämie auf die Verfertigung dieser und anderer Nahrungsmittel. Die Schweinepreise müssen

deshalb auf einen mit dem Preise der Futtermittel harmonisierenden Wert herabgesetzt werden. Einem Höchstpreis von 220 bis 237 Mark für Getreide entsprächen Schweinepreise von 60 bis 75 Mark Lebendgewicht. Es dürfte daher schon einen ausreichenden Gewinn des Produzenten bedeuten, wenn die Höchstpreise für ausgewachsene Schweine vom 1. Dezember ab auf 70 bis 75 Mark festgesetzt würden. Der Uebergang von den jetzigen hohen Preisen müßte allmählich erfolgen. Sollte zu diesen Höchstpreisen eine beschriebene Befriedigung des Bedarfs der Bevölkerung durch freihändige Verkäufe zu erzielen sein, so müßte den Gemeinden ein wirksames Enteignungsrecht gewährt werden. Durch ein solches Enteignungsrecht könnte auch einer übermäßigen Zuteilung von Nahrungsmitteln an Schweine erfolgreich vorgebeugt werden.“

In Anbetracht all dieser Umstände die Getreidepreise erhöhen, wäre eine Maßnahme, die alle Rücksichten auf die ärmeren Volksklassen beiseite schiebt. Die Viehpreise sind heute nahezu an das Doppelte des hier berechneten Preises angeklagen. Wir müssen Höchstpreise auf dem Viehmarkt haben, und ebenso notwendig ist die Herabsetzung und Festlegung von Höchstpreisen für Küllentfrüchte, deren hohe Preislage für die neue Ernte jede Berechtigung verloren hat.

In der Milchversorgung drohen und fortgesetzt Preissteigerungen und Mangel. Bei den hohen Butter- und Käsepreisen wird mehr Milch als sonst für die Herstellung dieser Nahrungsmittel verwendet und die Milch dem Konsum entzogen. Die Folge ist ein Mangel an Milch. Die Preise für Käse sind um 50 bis 100 Prozent gestiegen. Würde Magermilch für die Käsebereitung allgemein verbraucht, so ließe sich gegen eine gesteigerte Produktion nichts einwenden. Das ist aber nicht der Fall, es wird viel Vollmilch verarbeitet.

Die weitere Preissteigerung für Milch ist geradezu gemeingefährlich, denn es wird damit die Verwendung eines unentbehrlichen Nahrungsmittels den Kindern der minderbemittelten Volksklassen entzogen, oder doch eingeschränkt. Es braucht nicht herbeigehoben zu werden, welche schweren Schädigungen in der Ernährung der Kinder damit verbunden sind.

Längst wäre hier eine Festlegung von Höchstpreisen für Butter, Käse und Milch notwendig gewesen. Wenn es dem Bundesrat mit der Sicherung der Volksernährung Ernst ist, darf er nicht mehr achtlos an den Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt vorbeigehen, noch weniger darf er denen Geld schenken, die von diesen Preissteigerungen noch nicht befriedigt sind.

In erfreulicher Weise haben in Württemberg und Bayern die Militärkommandanten Verfügungen erlassen, die denjenigen Straßen anrühren, die in mangelhafter Weise die Preise für Lebensmittel festsetzen. Das Beispiel scheint und zur Nachahmung sehr empfehlenswert; aber es genügt nicht allein, auf diesem Wege den Käufer zu fassen, ihm kann durch eine verständige Höchstpreispolitik das Betrugsfeld entzogen werden.

Das wäre die Aufgabe des Bundesrates.

Im „Berliner Lokalanzeiger“, der zur Reichsregierung Beziehungen hat, wird dargelegt, daß die Erhöhung der Getreidepreise durch keine zureichenden Gründe gerechtfertigt werden könne. Die Mehrbelastung der Familienhaushalte betrage schon 50 bis 60 Prozent. Man habe hier und da gesagt, die erhöhten Löhne böten einen Ausgleich. Solche seien aber doch nur einem verhältnismäßig kleinen Teil der arbeitenden Bevölkerung zugute gekommen, ausschließlich den in den verschiedenen Zweigen der Kriegswirtschaft Beschäftigten. Dazu gehörten allerdings in einzelnen Gegenden, namentlich in Rheinland und Westfalen, Hunderttausende von Arbeitern, — was will das aber sagen gegenüber den Millionen, um die es sich handelt? Und der großen Zahl der festbesoldeten Händeln für die Deckung des Lebensbedarfes nicht mehr Mittel zur Verfügung, als vor der Zerstörung, in vielen Fällen infolge der Gehalts-herabsetzungen sogar weniger. Die Rücklagen aber, die man vermöge der bewährten deutschen Sparsamkeit von der wirtschaftlich günstigen Zeit her hatte und die die Preissteigerung auszuscheiden vermocht hätte, seien zu einem erheblichen Teile aufgebraucht. Die durch diese üble Lage betroffenen Volksteile hätten sich dem dem guten Willen, der unser Volk besetzt, den Umständen in aller Ruhe angepaßt, so gut es eben ging. Man habe sich in allem, was nicht zu unmittelbaren Lebensnahrungsfeldern gehörte, eingeschränkt: die Wohnungen und im gesamten Erwerbsebenen zu fassen. Da unter diesen Umständen auch die Stimmung des Volkes nicht unbeeinträchtigt bleibe, sei selbstverständlich. Darum sei eine Wirtschaftspolitik unerlässlich, die der geschilderten Sachlage gebührend Rechnung trägt.

Getreidepreis und Agrarprofi in Ungarn.

In Ungarn haben die Großgrundbesitzer noch reichere Gewinne als in Deutschland einheimen können. Diesmal hat die Regierung den ganzen Ertrag der Getreideernte beschlagnahmt, und es werden auch die Preise herabgesetzt. Zunächst aber ist der Weizen der neuen Ernte mit dem Höchstpreis der alten Ernte (41 Kronen pro Doppelzentner) festgesetzt; jedoch sinkt dieser Preis in je zehn Tagen, vom August anfangen, um 1 Krone bis auf 37 Kronen, so daß nach vollkommen beendeter Ernte am 15. September der Maximalpreis 37 Kronen beträgt. Welch horrender Gewinn nun wieder den Agariern zuströmt, läßt sich aus der amtlichen Schätzung der neuen Ernte schon jetzt erraten. Der dankbare ungarische Boden gibt dem Weizen für das an seiner Korndarbtengrenze verzessene Blut goldener Weizen in Hülle und Fülle, zeigt sich erkennbarer als im Vorjahre.

Seuilleton.

Hochgebirgsschlacht.

Von unserem Kriegsberichterstatter Hugo Schütz.

8. Juli.

In der Gespensterstunde frühstückten wir und um ein Uhr nachts brachen wir auf. Noch schlaftrunken und bedrückt vom heißen Brodem, der über dem Gailtal dunstete — die Morgenkühle war noch fern, der Mond beleuchtete den Weg. Als es losging, befanden wir uns 700 Meter über dem Meerespegel. Als im Morgengrauen sollten wir bereits auf 1900 Meter Seehöhe stehen. Sapristi, das kann eine schöne Schinderei werden! Der Schweiß, der vor die Augen getrieft ist, ließ auch nicht lange auf sich warten, denn schon nach halbstündiger Wanderung auf sonst ansteigender und in weiten Windungen emporkletternder Pfade lagen wir festlich ab, und nun gab es nur noch Steile, steinige Pfade durch finsternen Felsen- und Lärchenwald, der sich gegen das allmählich erlöschende Mondlicht abweisend verschloß. Als das Nachtschwarz und Dunkelgrau verbläute, hatten wir den Nachtwald bereits unter uns und warteten durch dichtes Felsengebüsch. Noch einige steile Abhänge, dann begann es in sanfter Böschung aufwärts zu ziehen, zur höchsten Kuppe, bogwischen aus wieder abwärts in tiefe Mulden, aus deren vollstetigen, elastischen Boden die taugetränkten Almkräuter so dicht sprossen, daß sich der mit schwerem Nagelschuh beledete Fuß förmlich durchschleifen mußte, um schließlich doch zu stolpern — über einen Telephonstift. Also ein Telephonstift war es, der mich aus dem Traum schreckte und mich mahnte, daß ich nicht wie ehemals ein Vergleicher bin, den der Höhenwandel emporetzte, sondern ein Schlachtkommunikator, den es dort hinlokt, wo Tod und Vernichtung am Werke sind.

Eben begann sich im Osten das saße Leuchtengrau der Dämmerung mit den Rosenfarben der Lichtberührung zu fämen, wie schön wäre es da gewesen, mit gebanntem Blick des Sonnenanbeters zu harren. Doch Auge und Ohr hatten sich auf andere Dinge eingestellt als auf das Erwachen des Tages; in wenigen Minuten müßte der Schlachten Donner, den die Nacht verstummt gemacht hatte, aus den Felsen der Berge wieder losbrechen. Ein Saumpfad führte uns auf die höchste Kuppe unseres Berges. Zu unseren Füßen dunkelte

nach in Nacht getaucht, schluchterschwarz, das breite Becken des Felsengrundes. Gegenüber zeigte ein bis hoch hinauf mit Wald überdachter Fels seine steile Flanke. Vor uns aber lagen noch unnebel und umschattet zackige Felsklippen, deren Felsgerippe seine plastischen Formen noch im Dämmergrau verahmten ließ. Zwei mächtige Felspfeiler ragten im Hintergrund auf. Der mächtige Fels Timau, noch ganz in Schatten getaucht, und der Gellertfels, dessen zackige Felsentone bereits im Vorpurpurschne des Morgentotes fast zu erlöschen begann.

Wehr nach innen gerückt erhebt sich dem Fels Timau vorgebaut eine Bergmauer über dem Felsengrund, der eine Reihe von Gipfeln aufsteigt, die sich vor den höheren Majestäten der Umgebung zusammen zu dicken scheinen und bei weitem nicht mit so freiem Höhenwandel über ihren Södel emporkletten, wie ihre in kühnen Dolomitmassiven in den Himmel schwebenden Nachbarn. Gerade auf diese kahnblickigen Klöße heftete sich mein Blick, denn sie sind heute berühmter als selbst die im Felsenhermelin prangenden Felsen der Hochgebirgskette. Sie heißen „Großer Bal“, „Felsföhl“ und „Kleiner Bal“. Sie liegen bereits in Feindesland, aber ihre höchsten Kuppen sind dem Feinde entzogen. Er hat noch einen Punkt jener Höhen behauptet, die ihm ein wenig Einblick in den Felsengrund gestatten, — in die ersehnte Palmierung, die so bequemen Zugang nach Rärnten verhielt und nun so eisenfest verriegelt ist.

Es war genau vier Uhr morgens, als plötzlich ein bestiger Donner durch die Stille drönte, dem vielfältiger Widerhall in den Felswänden, dann ein schauriges Heulen, Rauchen und Pfeifen in den Lüften folgte. Das war die Tagewölle der Gebirgsschlacht. Eine Sekunde noch und dann ein wildes Erdrachen gepresstlicher unfähiger Kräfte, die sofort mit Orkanerwall wider einander zu toben begannen. Ein Höhenwandel schien alles ringsum erschüt zu haben, so donnerte und heulte und schlugte es nun von allen Seiten. Wie schauerliches Orgelgebrüll strich es am Ohr vorüber auf den Windeswellen der Atmosphäre, die ächzend seitwärts brandete wie der jäh sich ergießende Schwall eines Stromes, der aus seinem Bett tritt. Am Fuße des Gipfels, mitten in den feindlichen Stellungen, die dort sein müßten, blühten zeitweilig helle Funken auf, um sofort wieder zu erlöschen wie Minenfeuer. Das waren wohl Granatanaufschläge, deren Sprengkräften sich im Dämmerlicht verloren und unsichtbar blieben. Erst als die Sonne über die Gratlinie gestiegen war und in die Felsenspalte zu leuchten begann, wurde es

tollig klar, was dieser Artillerietrang auf Felsenhöhen zu bedeuten habe, denn nun stieg, wo immer ein solcher Wirtspunkt aufstob, auch gleich eine Dampfäule auf — nicht schwarz wie auf den galizischen Feldern, wo sich die vom Felsenschlag emporgetragenen Scherben mit der Aschramme mengen, sondern weiß wie die mit ausgewirbelten Splitter des Kalkfelsens.

Wir stiegen weiter, während um uns der höllische Tumult wuchs und schwoll. In das dumpfe Geheul mengten sich alsbald hellere knatternde Töne. Auch die Infanterie war noch geworden und ließ ihren Kampf, der abends so tief einschlummert war, wieder aufleben. Aus einer Bergfalle scholl zeitweilig rhythmisches Rochen herüber. Der Verhänger einer Maschinengewehrs. Das alles aber schien von Naturgewalten heranzurufen, denn nirgends war ein menschliches Wesen zu erspähen und die Bergwelt war so einsam, wie damals, als noch tiefer Friede sie umspann . . .

Endlich menschliche Stimmen. Ein Artillerieoffizier, der bei einem Scherenferntopf stand, während neben ihm zwei Kanoniere beim Telephonat auf dem Boden kauerten, rief uns an. „Ich bitte, meine Herren, hinten herum zu gehen und sich ein wenig klein zu machen, sonst gießen Sie mir das feindliche Feuer auf meine Batterie.“ Da waren also in der Nähe irgendwo Geschütze verborgen? Bald machte sich diese Batterie, die wir nicht sehen konnten, umso deutlicher bemerkbar. Gausend führten die Geschosse über unsere Häupter und hinter dem Gipfel des Kleinen Bal, auf dessen südlichen Rückfallkuppen sich die von der Höhe vertriebenen Italiener eingenistet haben, sah man alsbald rosige Wölken schimmern. Wie suchten nun, vorwärts durch verborgene Mulden schleichend, einen Punkt zu gewinnen, der gute Ueberflucht bot, und liegen uns schließlich hinter einem kanzelartigen Felsvorsprung nieder. Dort blieben wir, bis die Sonne schon hoch am Himmel stand und sahen zu, wie die schwarzen Granaten den Bergriesen auf den Köpfen herumjampften. Es donnerte und heulte von allen Seiten, das tiefste Gedröhn und furchtbare Gefache kam aber von unten her. Jemandem im Tale — der Ort blieb uns unbekannt — hatte sich ein Körper eingenistet und spie von Zeit zu Zeit aus seinem 30,5 Zentimeter-Maus eine seiner mannshohen Granaten heraus. Ein sanfter Gipfel bildete sein Ziel. Hinter diesem hatten die Italiener, nach der Wahrnehmung unserer Beobachter eine Batterie eingebaut, und diese goll es nun zu vertreiben. Jedesmal, wenn das tiefe Gedröhn heraufscholl, wandten sich unsere Blicke in gespannter Erwartung nach jenem Gipfel. Jaß

Die amtliche Schätzung, die nach Aussage der Landwirte noch weit übertrieben wird, stellt sich für das Jahr 1915 wie folgt: Weizen 45 973 886 Meterzentner, Korn 12 002 830 Meterzentner, Gerste 13 546 783 Meterzentner. Im Herbst 50 Prozent ist demnach die Ernte 1915 größer als die vorjährige. Trotz der Preissteigerung haben die Agrarier ein glänzendes Geschäft. Daß die Abschätzung nicht gleich in Kraft tritt, zeugt von verständnisvoller Rücksicht auf die Interessen derer, die noch alten Weizen lagern haben: der soll erst zum hohen Preis aufgebraucht werden!

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 18. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. In der mit dem 17. Juli endigenden Woche wurden vier Schiffe mit einem Gesamtinhalt von 10 016 Tonnen zum Sinken gebracht, drei durch Unterseeboote, eines durch eine Mine. Außerdem wurden sechs Fischdampfer torpediert. Die Anzahl der Schiffe, die die englischen Häfen anlaufen, oder aus ihnen ausfahren, bezieht sich auf 1880.

Rotterdam, 18. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der norwegische Postdampfer „Bega“ ist gestern mittag ohne Ladung aus Bergen in Newcastle angekommen. Er war von einem deutschen Unterseeboot gezwungen worden, seine Ladung von 200 Tonnen Salz, 800 Fässern Butter und 4000 Fässern Sardinen in die See zu werfen. Das U-Boot blieb neben dem Schiffe und der Kommandant überwachte die Ausführung des Befehls. Es ist das erste Mal, daß die „Bega“, die jede Woche die Nordsee durchfährt, angehalten wurde.

London, 18. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Ein holländischer Dampfer landete in Aberdeen die Besatzung des russischen Dampfers „Wald“, der am Freitag auf der Höhe der Shetland-Inseln von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde.

Das Urteil in der „Lusitania“-Untersuchung.

London, 18. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau: Der Gerichtshof, der die Untersuchung über den Untergang der „Lusitania“ führte, hat sein Urteil gefällt. Lord Mersey sagte, das Gericht habe gefunden, daß der Verlust des Schiffes einer Scharade zuzuschreiben ist, die durch deutsche Torpedos verursacht worden sei. Diese Handlung ist geschehen in der Absicht, das Schiff zu versenken und auch die darauf befindlichen Menschenleben zu vernichten. Die Ladung des Schiffes war von gewöhnlicher Art, aber ein Teil bestand aus einer Anzahl von Mienen mit Patronen. Diese Munition war im Schiffsmanifest angegeben und war ungefähr 50 Fards von der Stelle entfernt, an der die Torpedos trafen. Andere Explosivstoffe waren nicht an Bord. Die deutsche Regierung sagt, die „Lusitania“ habe verborgene Kanonen, ausgebildete Kanoniere und besondere Munition an Bord gehabt. Ferner ist gesagt worden, sie habe kanadische Truppen befördert, und die amerikanischen Gesetze seien verletzt worden. Diese Behauptungen sind unrichtig und nichts als Erfindungen. Die deutschen Drohungen vor der Ausfahrt der „Lusitania“ sind ein erschwerender Umstand, und diese haben klar gezeigt, daß der Plan mit Absichtlichkeit ausgeführt wurde, als der Dampfer abfuhr. Die Drohungen wurden von den Passagieren nicht ernst genommen, weil diese geglaubt haben, ein Nordanschlag, wie die Zerstörung ihrer Leiden, könne nicht in der Absicht der deutschen Regierung gelegen sein. Aber sie haben sich geirrt, und das Schiff ist ausgeliefert. Das Gericht erklärte, daß zwei Torpedos ohne Verletzung des Schiffes getroffen haben. Die deutsche Regierung, die den Angriff angeordnet hat, hat sich in Widerspruch zum Völkerrecht und zu den Kriegsgebräuchen der zivilisierten Länder gesetzt. Es war ein vorbedachter Nordanschlag auf die Passagiere. Alles wurde getan, um die Menschenleben zu retten. Der Kapitän ist nicht zu tadeln. Die Schuld haben die, die das Verbrechen ausgeführt und die es begangen haben.

Dieses Gerichtsurteil steht im wesentlichen Befundungen, die bis jetzt nicht angezweifelt wurden, im strengen Gegensatz. So hat der Führer des deutschen Unterseebootes, der es doch wissen muß, bestimmt behauptet, nur ein Torpedo sei abgefeuert worden. Und von gereizten Passagieren des untergegangenen Schiffes sind sehr bestimmte Angaben gemacht worden, die bezeugen, daß bei weitem nicht alles geschehen ist, um die Menschenleben zu retten.

Stimmungswandel in Amerika?

Londoner Blätter bringen aus Amerika Telegramme, die erkennen lassen, daß besonders die Fleisch- und Baumwoll-exporteure erbittert sind, weil die englischen Maßnahmen ihnen das Geschäft verderben. Diese Kreise unterstützen den Versuch, eine Sondertagung des Kongresses durchzuführen, um die Ausfuhr von Munition und Kriegsvorräten an die Alliierten gesetzlich zu verbieten. Ein täglich wachsender

Druck werde auf das Staatsdepartement ausgeübt, damit dieses für die amerikanischen Rechte einstehe.

Dem „St. Gallener Tageblatt“ wird unter dem 28. Juni aus New York gemeldet: Seit Wochen hat die entente-freundliche Presse die Tatsache systematisch totgeschwiegen, daß eine Tiefenfundgebung zugunsten einer wirklichen Neutralität der Vereinigten Staaten und für ein Verbot der Waffenexporte geplant war. Von den frühen Abend an bewegte sich am 24. Juni ein immer mehr anschwellender Menschenstrom nach der Halle, in der die Kundgebung stattfinden sollte. Um 8 Uhr waren sämtliche 12 000 Plätze besetzt und 8000 Personen standen in den Straßen. Im weiten Umkreise drängten sich Zehntausende um die Rednertribünen. An der Massendemonstration, für die nur durch die deutsche Propaganda gemocht worden war, nahmen über 100 000 Personen teil. — Weiter heißt es in dem Brief: Mehr als 1000 Importeure, die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn Waren im Werte von 50 Millionen Dollars erwarten, diese aber wegen der herbeigekommenen Order in council König Georgs nicht erlangen können, sind nun in energischer Weise bei dem Staatssekretär Lansing vorstellig geworden. In der letzten Woche kam eine Depesche aus Georgia an, daß beide Häuser der Legislature eine Resolution angenommen haben, in der Präsident Wilson aufgefordert wird, zu Repressalien gegen Großbritannien zu schreiten, falls dieses nicht gutwillig die Unterbindung des legitimen Handels der Vereinigten Staaten aufhebe.

New York, 17. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Nach den vom Handelsamt veröffentlichten Zahlen hat der Wert der amerikanischen Ausfuhr nach Deutschland im Juni 80 Pfund Sterling gegen 2 800 000 Pfund Sterling im Juni des Vorjahres betragen.

Englisches.

Der Bergarbeiterstreik in Wales dauert fort. Angehörig streikten 200 000 Mann. Die Arbeiter streiken lediglich des Lohnes wegen, also nicht als Protest gegen den Krieg. Trotzdem setzen Londoner Blätter große Preise aus zur Ermittlung der im Interesse Deutschlands handelnden Urheber des Streiks. Der Streik machte bereits die Ausblassung einiger Hochöfen nötig. Nun wird wahrscheinlich das Munitionsgeschäft angehalten werden, es wird aber kaum viel nützen, denn jeder einzelne Streikende muß, bevor er bestraft werden kann, vernommen werden — und das währt bei 200 000 Mann „ne lange Zeit. Die Arbeiter verlangen anscheinend eine Lohngarantie für die Zeit nach dem Krieg. Nach der Konferenz von Cardiff wurde eine Abstimmung vorgenommen, die folgendes Resultat ergab: Für die Wiederaufnahme der Arbeit 180 Stimmen, die 41 500 Verletzte vertreten, gegen die Wiederaufnahme 118 Stimmen, die 88 500 Bergarbeiter vertreten.

Der Termin für die nationale Registrierung ist auf den 15. August festgesetzt worden. Das Ergebnis wird voraussichtlich Ende September bekanntgegeben werden können.

In London gab es am Samstag eine große Kundgebung von Frauen, um das Recht auf Arbeit für das Vaterland zu verlangen. Etwa 40 000 Frauen aller Stände zogen nach Whitehall, wo Lloyd George eine Ansprache hielt, in der er sagte, daß bereits 50 000 Frauen in den Munitionsfabriken tätig seien.

Churhill hat einem niederländischen Zeitungsmann seinen Schmerz offenbart, daß wegen des vorgelagerten Liffins in den Engländern nicht zur See nach Antwerpen kommen könnten. Er äußerte sich in einer Weise, daß die Niederländer meinen, ihnen solle die Seeländemündung genommen werden im Austausch gegen anderes Gebiet. Selbstverständlich erregt das in Holland Unmut.

Der Berliner „Vorwärts“ erfährt über Amsterdam: Der „Labour Leader“ teilt mit, daß nächsten im ganzen Lande eine Bewegung für einen baldigen gerechten Frieden beginnt. Der Nationalrat der Unabhängigen Arbeiterpartei, der gegen Monatsende zusammentritt, wird die Initiative dazu ergreifen. Die Yorkshire Bezirkskonferenz nahm eine Resolution an, welche die ausländischen Friedensverordnungen begrüßt und die britische Regierung auffordert, ihre Bedingungen für eine Friedensverhandlung bekanntzugeben.

Im Unterhause erklärte am Samstag Asquith, daß er vor der Vertagung des Parlaments neue Kredite fordern werde. Laut einer Meldung des „Daily Telegraph“ werden

Frankfurter Theater.

Neues Theater. Die Direktion sorgt für die mannigfaltigste Abwechslung. Jetzt werden wir in der neuen Operette „Fräulein Dudelsack“ nach Wilhelm verlegt. Der Originaltitel lautet eigentlich „Wie Dudelsack“, da aber die englische Sprache gegenwärtig verpönt ist, wird nach berühmten Mustern der Titel geändert; auf dem Theaterzettel aber sind die „Lady“, „Sir“, „Mac“ ruhig stehen geblieben, auch haben wir nicht gehört, daß sich jemand daran gestoßen hätte. Die Verfasser Fritz Grünbaum und Heinz Reichert haben die ziemlich abgeleierte Idee des sich seiner höheren Herkunft unbewußten Mädchens in einer ganz annehmbaren neuen Aufmachung serviert und die Entwicklung der Handlung ist glaubhaft durchgeführt. Dazu hat Rudolph Nelson eine dem Milieu angepaßte Musik geschrieben, worin natürlich der Cafe-Walk nicht fehlen darf.

Das Fräulein Dudelsack, das bei einem reichen Farmer in aller Unbefangenheit aufwächst, ist ein toller Wildfang und so recht eine Rolle für Käthe Dorsch, die sich darin nach Herzenslust ausleben kann. Notariell ist ihr ein großes Vermögen mit der nötigen Million zugeteilt, das sie mit 18 Jahren anzutreten hat. Auch der Freier stellt sich — natürlich zufällig — ein und ist ihr unbekannter Vetter, ein flotter Marineleutnant, Herr Klinger, der in übermütigem Spiel ausgezeichnet zu ihr paßt. Die Nebenrollen sind auch gut besetzt. Herr Hans Schwarze war in dem scheinbaren Baron ganz vorzüglich, ebenso seine Rufine, Fräulein Richter. Auch Fräulein Richard verstand es, sich durch ihr apartes Spiel als Lady nicht groben Beifall zu holen. Herr Verheer (Henry Mortons) war stimmlich gut disponiert, doch könnte er mehr amerikanischer Kaufmann sein. Weiter verdienen aus dem umfangreichen Theaterzettel hervorgehoben zu werden Herr Gille als Farmer und Herr Güter als Notar. Herr Direktor Sellmer schuf prächtige Bühnenbilder und hatte für hübsche Inszenierung gesorgt. Die Autoren arbeiten mit allen Schikanen: lebende Wölfe, Bliz und Donner, sogar ein regelrechter Blitzenregen setzte ein, so daß sich die Darsteller in der Wüste auf der Bühne nasse Füße geholt haben werden. Herr Erich Kleiber hielt das Orchester recht flott. Das gutbesetzte Haus war bei guter Laune und zollte viel Beifall.

sich die verlangten Kredite auf 10 Millionen Pfund Sterling belaufen. Es ist dies die sechste Kreditvorlage seit dem Kriegsausbruch.

Die heilige Einigkeit.

Paris, 17. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die Presse schließt in dem Beschlusstrag des Nationalrates der Sozialistenpartei ein erfreuliches Zeichen für die Festigkeit der „heiligen Einigkeit“. Die Presse erklärt, das Manifest sei die beste Antwort, die den deutschen Sozialisten gegeben werden konnte. Die französischen Sozialisten seien, wie alle anderen Parteien in Frankreich, entschlossen, den Krieg durchzuführen. Von der sozialistischen Presse äußert sich nur die „Quatre sociale“. Hervé erklärt in diesem Blatt: Anders habe man den deutschen Sozialisten nicht antworten können. Die französischen Sozialisten hätten jetzt ihrem Willen Ausdruck gegeben, Elfsch-Löthringen zu befreien. Sie hätten niemals einen Revanchekrieg führen wollen und hätten es verschiedentlich sogar so weit getrieben, darin einzustimmen, daß Elfsch-Löthringen endgültig an Deutschland falle unter der Bedingung, daß ihm Autonomie gewährt werde. Dieses Opfer hätten die französischen Sozialisten noch vor einem Jahre gebracht; aber da Frankreich jetzt bis zu den Knien im Blut wade und da der Feind aus Belgien und seinen Departements vertrieben werden müsse, könne man es den französischen Sozialisten nicht verübeln, wenn sie gleichzeitig Elfsch-Löthringen befreien wollten.

Hervé ist also jetzt glücklich so weit gekommen, daß er die Elfsch-Löthringer gar nicht selbst entscheiden lassen will, ob sie „beieit“ sein wollen. Und anscheinend spricht er die Meinung der französischen Sozialdemokratie aus. Logisch paßt das allerdings zu der Verneinung jeder Aussprache mit den deutschen Sozialdemokraten; aber besser Unfug ist's, dann die deutsche Sozialdemokratie zu tadeln, weil sie in ihrer Stellungnahme beharrt.

Ein italienischer Verlust.

Zu Lande kann Italien noch immer keinen Erfolg buchen und zur See hat es jetzt wieder einen schweren Verlust erlitten. Aus Wien wird amtlich gemeldet:

Eines unserer Unterseeboote torpedierte und versenkte heute morgen südlich Ragusa den italienischen Kreuzer „Giuseppe Garibaldi“. Der Kreuzer sank in 15 Minuten.

Flottenkommando.

Der vernichtete Panzerkreuzer lief 1899 vom Stapel. Er hatte 7400 Tonnen Wasserverdrängung, lief mit 20 Seemeilen Schnelligkeit, hatte ein 25 Zentimeter-, zwei 20, vierzehn 15 Zentimeter- und sechs kleinere Geschütze. Die Besatzung betrug 556 Mann. Das ist der zweite große Verlust, der (abgesehen von Torpedobooten usw.) die italienische Marine trifft. Die österreichisch-ungarische Marine hat noch keinen Verlust erlitten.

Balkan-Vorgänge.

Fürst Hohenlohe ist in Bukarest sehr freundlich empfangen worden. Daraus darf man aber nur schließen, daß König und Regierung bemüht bleiben, sich den diplomatischen Anschlägen der Zentralmächte offen zu halten. Immerhin scheint man im Lager des Vierbundes mit der Beibehaltung der Neutralität Rumaniens zu rechnen.

In Griechenland ist der Minister des Neuern, Zographos, wegen Gesundheitsrückfällen zurückgetreten. Sunaris verwalte einstweilen sein Amt mit. Die Londoner „Morningpost“ meldet, Sunaris sei gewillt, die Parlaments-eröffnung einen Monat auszuschieben; dann will er die Kammer auflösen. „Corriere della Sera“ schreibt, Benfios habe seine Ansichten geändert und sei nicht gegen die Vertagung der Eröffnung der Kammer. Unter den heutigen veränderten Verhältnissen würde er kaum mehr Gebietabtretungen an Bulgarien befürworten. Die Arbeit der deutschen Agenten in Athen falle schon wegen der griechischen Eifersucht gegen Italien auf guten Boden.

Also mancherlei Zeichen, daß die Werbungen des Vierbundes unerhört bleiben.

An den Dardanellen setzen die Angreifer ihr Werk erfolglos fort. Die Verteidigung steht fest. Nach zuverlässigen Nachrichten der „Volkschen Zeitung“ werden nützlich englische Truppen in Malta konzentriert. Nach dem Eintreffen weiterer 50 Dampfer würden alle zusammen die Nacht nach Gallipoli antreten, um diese frischen Truppen in der Nacht von Saros zu landen. Ob Italien eine Hilfstruppe stellen wird, ist noch nicht ausgemacht.

Am Euphrat erlitten die Engländer eine Saluppe, sie wurden auf ihre Boote getrieben. Diejenigen Engländer, die sich nicht einbooten konnten, flohen, Waffen und zwei Maschinengewehre in das Wasser werfend. Während des Kampfes wurden von den Türken über 1000 Feinde getötet. Unter den Toten befindet sich der englische Oberbefehlshaber und zwei andere Offiziere. Die Türken erbeuteten 32 Karren und 200 Gewehre und Bajonette. Ferner eine Menge Munition, Vorniergerät und Offiziersverpflegung.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Elfsch-Löthringische Landtag hat geordnete Reallehrer vorgeschrieben, ein Mitglied des Zentrums und Freund Bellerich, wurde vom Kriegsgericht wegen Kriegsverrats zu zehn Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt.

Die Bildung von Zwangsvereinigungen im Kohlenbergbau wird mit Frist bis 15. September für den Ruhrbezirk und Bezirk Krete Ld im „Reichsanzeiger“ ausgeschrieben. Birkhof, der Oberste vom Kohlenyndikat, nimmt schroff dagegen Stellung.

Aus Wien wird gemeldet: Die Musterung der 1865 bis einschließlich 1872, sowie der seinerzeit vorzeitig aus der Landwehrpflicht ausgeschiedenen 1873 oder 1874 geborenen Landwehrpflichtigen wird vom 20. Juli bis 30. September durchgeführt. Die Einberufung der bei der Musterung als geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Der schwedische Staatsminister Hammarström hielt eine Rede, in der er die unbedingten Friedensfreunde und die Anhänger eines Vorgehens gegen Rußland ermahnte. Die Einseitigkeit nicht zu weit zu treiben. Es wäre in der Tat gefährlich, wenn durch Empfindung des Krieges als wünschenswert die Vorsehung Wurzel fäße, daß Schweden den Krieg wünsche. Aber gleichzeitig wäre es gefährlich, wenn man auf gewisser Seite die Überzeugung bekäme, daß Schweden unter allen Umständen den Frieden wolle und deshalb ohne eigentliche Gefahr nach Belieben befehlen könne.

Genossen! Werbt neue Abonnenten! Von heute ab bis zum Monatschluss erhalten neuergewonnene Abonnenten die „Volksstimme“ gratis zugestellt.

Deutsche in den Vereinigten Staaten.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika stellen nicht nur der ursprünglichen Abstammung ihrer einheimischen Bevölkerung nach ein buntes Völkergemisch dar — dieses Hauptmerkmal der europäischen Einwanderer weist auch unter seinen Einwohnern einen größeren Prozentsatz außerhalb Geborener auf als irgend ein anderes Land. Dabei hat der Strom der Zuwanderer in den letzten 60 Jahren noch andauernd zugenommen. Wurden im Jahre 1850 unter 23,2 Millionen der Gesamtbevölkerung 2,25 Millionen oder 7,9 Prozent Eingewanderte gezählt, so betrug im Jahre 1900 bei einer Gesamtbevölkerung von 76,3 Millionen Seelen die Zahl der außerhalb Geborenen 10,5 Millionen oder 13,7 Prozent und im Jahre 1910 bei 92 Millionen Gesamtbevölkerung 13,5 Millionen oder 14,7 Prozent.

Wie groß ist nun der Anteil der Deutschen unter den Fremdbürtigen der Vereinigten Staaten? Diese Frage hat das kgl. Württembergische Statistische Landesamt an der Hand einer Reihe amerikanischer Statistiken untersucht und ist zu folgenden Resultaten gelangt. Es waren von der Gesamtbevölkerung

im Jahre	aufwärts deutsche Zahl	darunter deutsche Zahl	die Deutschen in Prozent der Gesamt- bevölkerung	der außerhalb Geborenen
1850	2.245	584	2,32	28,0
1875	5.567	1.691	4,38	30,4
1890	9.250	2.785	4,45	30,1
1900	10.480	2.814	3,89	27,2
1910	13.516	2.501	2,72	18,5

Die Zahl der in den Vereinigten Staaten eingewanderten Deutschen ist demnach seit 1890 im Vergleich zur Gesamtzahl der Einwanderungen außerordentlich stark zurückgegangen. Seit 1900 ist dieser Rückgang sogar ein absoluter. Im Jahre 1910 betrug der Anteil der Deutschen unter der fremdbürtigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten nur noch 18,5 Prozent und unter der Gesamtbevölkerung des Landes 2,7 Prozent. Seitdem ist die deutsche Einwanderung noch weiter zurückgegangen, so daß gegenwärtig die Reichsdeutschen nur etwa 2 Prozent der Gesamtbevölkerung und 10 Prozent der eingewanderten Bevölkerung des Landes darstellen dürften. Dagegen ist die russische, italienische und österreichisch-ungarische Einwanderung in den letzten Jahrzehnten außerordentlich gewachsen.

Trotzdem stellte das Deutsche Reich im Jahre 1910 zu der fremdbürtigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten noch einen größeren Anteil als sonst irgend ein Land, wie aus folgender Aufstellung ersichtlich.

Anteil der wichtigsten Länder an den Fremdbürtigen der Vereinigten Staaten:

	1900	1910	Zu- oder Abnahme
Deutsches Reich	2.814 Mill.	2.501 Mill.	- 0,313 Mill.
Rußland (ohne Finnland)	0,841	1,803	+ 0,962
Irland	1,617	1,352	- 0,265
England (ohne Irland)	1,168	1,221	+ 0,053
Italien	0,484	1,343	+ 0,859
Kanada	1,180	1,205	+ 0,025
Österreich	0,491	1,175	+ 0,684
Schweden	0,582	0,885	+ 0,303
Ungarn	0,148	0,496	+ 0,348

Die übrigen Länder haben nur geringere Anteile gestellt. Die dürfte der Anteil Rußlands etwa ebenso groß sein wie der Deutschlands. In den Jahren 1910/13 sandte dieses Land 612.000 Personen nach den Vereinigten Staaten, während aus Deutschland nur 94.000 Personen kamen. Uebrigens betrachtet man in Amerika die allmähliche Umschichtung der Einwanderungen der Nationalität nach, die an Stelle des germanischen mehr und mehr das slavische Element hervortreten läßt (die aus Österreich Eingewanderten sind fast durchweg Slowenen, Kroaten, Böhmern, Polen) mit einiger Besorgnis, da man darin eine Verschlechterung der Qualität der Eingewanderten erblickt.

Das Ende eines Justizmißbrauchs.

Im „Vorwärts der Pacificküste“ vom 19. d. M. lesen wir: William H. J. J. J., der bekannte Arbeiterführer, kann Vater-son, N. J., nach Belieben besuchen, da vor einigen Tagen die zurzeit des dortigen Streiks in 1913 gegen ihn erhobene Anklage auf Antrag seines Anwalts Henry Marelli von Richter Menert im Countygericht niedergeschlagen wurde. Zu gleicher Zeit wurde auch die von Sam. Ginsburg von Nr. 225 Main Ave. Baasfais, geleitete Bittschaft von 2000 Dollar an diesen retourniert.

Die Anklagen gegen Elizabeth Gurley Flynn und Carlo Tresca dürften in einigen Tagen ebenfalls niedergeschlagen werden.

Bei diesen Anklagen handelte es sich um schändliche Justizmißbräuche, bestimmt, einen großen Streik hauptsächlich italienisch sprechender Arbeiter kaputt zu machen.

Aus der Partei.

Vom Bezirk Niederrhein.

Eine Sitzung der erweiterten Bezirksleitung der Partei des Niederrheins nahm Stellung zu den Verhandlungen und Beschlüssen der letzten Sitzung des Parteiausschusses. Folgende Resolution wurde gegen eine Stimme angenommen: „Die Bezirksleitung der Partei des Niederrheins bekennt sich nochmals ausdrücklich zu dem in ihrem Memorandum vom 23. Juni dargelegten allgemeinen und parteipolitischen Standpunkt. Sie bedauert, daß der Parteiausschuß die damit gebotene Möglichkeit einer Einigung innerhalb der Partei ausgeschlagen und so die Herbeiführung ihrer Geschlossenheit gegenüber den künftigen Aufgaben erschwert hat. Ganz unangenehm hält die Bezirksleitung den Beschluß des Parteiausschusses gegen die Haltung des Genossen Haase, die sie vollkommen billigt und den Parteimitgliedern als Richtschnur empfiehlt.“

Neues aus aller Welt.

Man muß sich zu helfen wissen.

Amerikanische Blätter berichten: In einer kleinen Stadt im Staate Kansas fand man kürzlich die Leiche eines Mannes, an der ein Revolver sowie hundert Dollars in barem Gelde gefunden wurde. Der Coroner hielt darauf den notwendigen Inquest ab und entnahm dem vorhandenen Barbestande 75 Dollars für Unkosten. Aber man gelangte auch sehr schnell zur Lösung des Problems, was mit den nun noch übrig gebliebenen 25 Dollars zu geschehen habe: der Polizeirichter belegte die Leiche mit einer Geldstrafe für das Tragen verbotener Waffen und konfiskierte die Schußwaffe, wie — natürlich — die jetzt rechtlich verfallenen 25 „Bucks“. Denn in den Vereinigten Staaten weiß man sich selbst aus den schwierigsten Situationen mit Anstand aus der Klemme zu ziehen. . . .

Harry Thaw nicht geistesgestört. Nach mehrstündigen Debatten erklärten die New Yorker Geschworenen Harry Thaw als geistig gesund. „Information“ berichtet, daß man an seine Freilassung glaubt. — Harry Thaw ist der junge amerikanische Millionär, der am 26. Juni 1906 den Architekten Stanford White erschoss, den er beschuldigte, seine Frau verführt zu haben. Nach langen aufregenden Debatten war Thaw für geistesgesund erklärt und in einer Anstalt interniert worden. Er flüchtete nach Bestechung von Angestellten nach Kanada, wurde aber von dort zurückspeidiert.

Lebensmittelversorgung der Stadt Wiesbaden.

Die folgenden von der Stadt bezogenen Waren, wie:

Schnittmüdeln, prima	Pfund 45 Pfg.
„ extra	50 „
„ Eier	55 „
„ extra	60 „
Fadenmüdeln, stark	45 „
„ extra	50 „
„ 0 extra	50 „
„ 00 Eier	55 „
Maffaroni	60 „
Müdelgrauen (fog. Eiergerste)	45 „
ABC	45 „
Kranze	45 „
Sterne, Eier	55 „
Weizengruch	50 „
Jüder (Kristall-Gries)	28 „

sind in den nachgenannten Geschäften zu haben:

Meri, Kerb., Michelsberg 9; Adam, Otto, Röderstraße 29; Ambach, H., Scharnhorststraße 12; Beamten-Konsumverein, Oranienstraße 14; Beder, Heinr., Mainzer Straße 58; Böttgen, Theodor, Friedrichstraße 11; Burt, Heinr., Seerobenstraße 28; Enders, P., Michelsberg 32; Engel, Aug., Hoflieferant, Taunusstraße 14, Ede Rhein- und Wilhelmstraße; Enders, Wilh., Götterstraße 7; Ernst, Karl, Steingasse 17; Frank, Phil., Hellmündstraße 4; Finger, Karl, Herrnmühle; Fischer, Ludw., Sedanstraße 1; Fliegen, Franz, Wellritzstraße 44; Forst, A., Luisenstraße 18; Frech, Jac., Erbacher Straße 2; Frischke, Ad., Zahnstraße 40; Fuchs, D., Saalgasse 4; Kähler, Emil, Bismarck-Ring 32; Geipel, Walter, Bleichstraße 19; Göb, Friedr., Sedanplatz 7; Groß, Friedr., Ede Goethestraße und Adolfs-Allee; Grün, Leonhard, Bleichstraße 47; Grünauer, Franz, Zahnstraße 2; Harth, Adolf, Kölner Konsumgeschäfte, Harz, Aug., Mainzer Straße 160a; Hasenlamp, Adolf, Mauritiusstraße 5; Held, Joh., Römerberg 29; Hees, Emil, Hofl., Gr. Burgstraße 16; Hölzer, Jac., Rheinstraße 89; Hölzer, Auguste, Helenenstraße 9; Hut, Peter, Kaiser-Friedrich-Ring 14; Keiper, A. C., Kirchgasse 68; Konsum-Genossenschaft „Eintracht“, Konsumverein für Wiesbaden und Umgebung; Kopp, Nikol., Balkmühlstraße 32; Kramm, Heinr., Luxemburgstraße 2; Kraus, Joh., Gartenfeldstraße 27; Krag, Heinr., Römerberg 7; Kälpp, Wilh., Sedanplatz 3; Lendle, Louis, Stiftstraße 20; Lister, Ph., Luisenstraße 49; Mery, Karl, Wilhelmstraße 16; Möller, Reinhold, Dohheimer Straße 72; Müller, Ant., Blücherdrogerie, Bismarck-Ring, Ede Blücherstraße; Oppelt, Gg., Oranienstraße 45; Pfeiffer, Ph., Schwalbacher Straße 30; Preis, Daniel, Mülcherstraße 4; Presber, Wilh., Weisenaustraße 19; Quint, Peter, am Markt; Nieder, Steph., Heisbergstraße 18; Scherf, Fr., Edernförder Straße 2; Schiller, David, Marktstraße 31; Schneider, Heinr., Schulberg 23; Schüller, Adam, Hirschgraben 7; Schwanke, C. F. W., Schwalbacher Straße 59; Schulk, M., Marktstraße 27; Seub, Rich., Rheinstraße 101; Spieß, A., Bülowstraße 13; Spring, Jean, Bismarck-Ring 23; Stöppler, Aug., Oranienstraße 22; Stüder, Heinr., Saalgasse 22; Ubrig, L., Dambachal 2; Ulrich, Ph., Siebert Nachf., Taunusstraße 50; Wadsworth, Theob., Emser Straße 64; Weber, J. W., Moritzstraße 18; Weiland, Wilh., Westendstraße 17; Wimschult, Aug., Kaiser-Friedrich-Ring 8; Würner, Aug., Raentaler Straße 6; Zimmer, Joh., Vertranstraße 6; Zimmermann, Joh., Weisenburgstraße 10; Zis, Karl, Dohheimer Straße 53; Zorn, Karl, Weillstraße 2.

Weiter hinzukommende Geschäfte werden folgen. In den vorgenannten Geschäften hängen Plakate anzeigen zur Kenntnisnahme aus.

Die Warenabgabe erfolgt nur an Wiesbadener Einwohner gegen Vorzeigung der Brotausweislarke.

Wiesbaden, den 17. Juli 1915.

Der Magistrat.

Gewerkschaftshaus Wiesbaden

Wellritzstr. 49. (Zentralherberge) Wellritzstr. 49.

Billige Speisen und Getränke.

Kegelbahn und angenehme Aufenthaltsräume. Gilt sich allen Freunden sowie auswärtigen Gewerkschaften und Vereinen bei Ausflügen bestens empfohlen. 01578

Weltkrieg u. Sozialdemokratie

Eine Rede an die Freiburger Wähler von Hermann Wendel.

Preis 30 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt am Main Gr. Hirschgraben 17

Im Kampfe für das Vaterland starb den Heldentod

Gustav Engert

Mittelschullehrer an der Mittelschule in der Lusenstrasse.

Ein bescheidener Charakter, ausgestattet mit tüchtigen Kenntnissen und hohem Pflichtgefühl, erwarb er sich die Wertschätzung seiner Vorgesetzten und die Achtung und Liebe seiner Kollegen und Schüler.

Ehre seinem Andenken!

Wiesbaden, den 16. Juli 1915.

Für den Magistrat: Gläning, Oberbürgermeister.

Städtischer Fleischverkauf

in den Läden:

Beichstraße No. 29, Römerberg No. 3, Schulgasse No. 7
vormittags von 8—1 Uhr, nachmittags von 3—8 Uhr, Sonntags geschlossen.

Preise:

Schweinebraten, mager, mit Beilage	per Pfund M.	1.30
do. mager, ohne Beilage	„ „	1.70
Schweine-Kotelett und Kammstück	„ „	1.65
Schweinebauch ohne Zugabe	„ „	1.40
Mettwurst	„ „	1.60
Preßkopf	„ „	1.40
Blutmagen	„ „	1.20
Fleischwurst	„ „	1.20
Blutwurst	„ „	1.20
Leberwurst	„ „	1.20

Bestellungen auf Lieferung von Fleisch ins Haus werden in den Läden entgegen-
genommen, sowie unter Telephon No. 490 und 1817.

Für Großabnehmer nach wie vor nur Telephonruf No. 490.

Der Magistrat.